Einzelnummer $300

Abonnementspreis:
Halbjährlich ...... 5$000
Jährlich. .... 10$000

Aktion

ORGAN DER LIGA FÜR MENSCHENRECHTE, ORTSGRUPPE: PORTO ALEGRE

Geschäftsstelle: Beco do Salso 758 — Verantwortlicher Schriftleiter: FR. KNIESTEDT. — Zuschriften sind zu richten an: Caixa Postal 501

Jahrgang 3 — Porto Alegre, 20. Februar 1936 — Nummer 65

Hungernde Massen — wachsender Terror!

Von einer illegalen Gruppe:*

Je mehr Hitlers mit Belebungspillen hochgepäppelte „Konjunktur" in sich zusammenbricht, je weniger es gelingt, durch eine ausländische Anleihe eine Atempause zu erreichen, desto grösser wird die tatsächliche Arbeitslosigkeit, desto mehr sinkt der Reallohn, desto grösser wird die Unzufriedenheit der Massen, desto grösser werden Hunger und Elend. **Schon seit einiger Zeit kann mun beobachten: Die Massenbasis des Faschismus bröckelt ab.** Nach dem kommenden Winter wird man sagen können, dass ein entscheidender Teil dieser Massenbasis für immer verloren ist. Die Begeisterung früher ergiffener Massen verwandelt sich in Hass, Wut oder — tiefe Hoffnungslosigkeit. Der frühere Schwung bei den Tagungen und Massendemonstrationen weicht der wachsenden Interessenlosigkeit und dem versteckten Aerger. Kurz, die dem Faschismus günstige Massenstimmung, die seine Aktionen gebilligt und immer weiter vorangetragen hat, schlägt ins Gegenteil langsam um. Die von der günstigen Stimmung dem Faschismus zuwachsende Belebung wird sich in eine Hemmung und dann in eine Lähmung für das Regime verwandeln.

Das Regime sucht mit allen Mitteln gegen den Verlust des Vertrauens bei den Massen anzukämpfen Drei Mittel, die mit einander kombiniert werden, sind es, durch die es um das Vertrauen der Massen ringt, sie zu überzeugen und zu tyrannisieren sucht. Da ist einmal der Vorstoss auf dem kulturellen Gebiet, die Durchführung der rassen- und kulturpolitischen Grundsätze des Parteiprogramms. Die Judengesetze in Nürnberg, die eingeleitete völlige Vernichtung der Juden, der Versuch, das Parteiprogramm zum Staatsgesetz zu proklamieren, alle seine Thesen zu verwirklichen, all dies sind Beruhigungspillen für die alten Kämpfer, sind notwendige Ablenkungsmanöver für die unzufriedenen Massen, sind Ventile für die untätige SA. Dazu kommen als zweites die immer wieder einsetzenden **„Versammlungsschlachten", die „Rückkehr zu den Tagen der Bewegung"**, deren Aufgabe es ist, die zweifelnden Massen wieder mitzureissen, ihre Begeisterung neu zu entfachen. Doch wer scharf hören kann, merkt den schreienden, schaummauligen Rednern ihre innere Verzweiflungsstimmung an: Ihre Reden lassen nur noch zwei sich abwechselnde Töne hören, die Töne der Verteidigung und der brutalsten Drohung. Die Trompete der Versprechungen und Verlockungen klingt schrill, wirkt nicht mehr. Am meisten wirken die unverschämten Drohungen noch. Warum? **Weil als drittes Mittel der Terror hinzu kommt.** Seine Formen nehmen täglich zu. Von der Grusspflicht, zum Zwang bei der Unterstützung der Winterhilfe, über die vorübergehende Schutzhaft, hin zur systematischen Spitzel-, Folter- und Verurteilungsmaschinerie des Gestapo, zieht sich ein ganzes Netz von Terroreinrichtungen über das ganze Volk.

Gelingt es den Nazis mit diesen drei Mitteln den Verlust des Vertrauens bei den Massen aufzuhalten? **Nein. und nochmals nein!** Je stärker der Terror, desto mehr verschwindet die Zahl der überzeugten Nazis. Aber die immer weiter sich ausdehnende Terrormaschinerie kann einen Erfolg buchen: Die Beherrschung der Massen ist immer noch ausserordentlich gross, der durch sie verbreitete Schrecken ist noch nicht oder nur an wenigen Stellen gebrochen. Es hat keinen Sinn, sich über diese Tatsache hinwegzusetzen! Sie ist für uns Illegale von ungeheurer Tragweite: Aus ihr erklärt sich der Widerspruch von wachsender Massenunzufriedenheit und fehlenden Massenaktionen. **Durch die Macht des staatlichen Terrors wird auch die Form und die Wirkungsmöglichkeit der illegalen Tätigkeit bestimmt und begrenzt!**

Gewiss, es ist einiges besser geworden. Die Verzweiflung mancher guter Sozialisten verwandelt sich langsam in Zuversicht. Bei den Aktiveren wird die Grösse der Gefahr zum todeskühnen Wagemut. Doch die Lähmung ist leider nur bei einem Teil der Arbeiterschaft abgestreift, dessen Anteil am Gesamtproletariat niemand mit Sicherheit bezeichnen kann. Es hat auch die Zahl der freiwilligen Denunzianten nachgelassen. Dagegen ist die Zahl der bezahlten Spitzel grösser und gefährlicher. Wir mussten die trübe und ausserordentlich schmerzliche Erfahrung machen: Wächst gegenwärtig eine illegale Gruppe über eine bestimmte Grösse hinaus, überschreitet ihre Arbeit einen gewissen Grad der Intensität, stellt sie sie auf „Massenarbeit" ab, dann gelingt es der Gestapo leichter, einige Spitzel in ihre Organisation zu bringen, die Bewegung der bespitzelten Kameraden von innen und aussen zu überwachen, um dann nach einiger Zeit die Organisation ganz oder teilweise zu vernichten. Opfer, unerhörte Opfer wurden so gebracht. Jeder verantwortungsbewusste Revolutionär drinnen und draussen muss sich fragen: Haben sich die Opfer gelohnt? Haben wir die richtigen Methoden bei der illegalen Arbeit, wurden die richtigen Lehren aus den gemachten Erfahrungen gezogen?

Wie es kam

Der deutsche Pazifist, der seiner europäischen Gesinnung halber im Jahre 1933 mehr oder minder überstürzt das deutsche Reich, welches nationalsozialistisch geworden war, verlassen musste, fand in der Hauptsache in Frankreich und in der C. S. R. liebevolle Aufnahme. Das war kein Zufall. Beide Staaten sind die besonderen Träger des europäischen Gedankens. In Paris und Prag stellte man in politischen Kreisen den Pazifisten immer wieder dieselbe Frage, eine Frage, die nur all zu berechtigt ist: Wie war das möglich? Die Antworten, die die aus Deutschland gleichfalls geflohenen Israeliten und Sozialisten gaben, waren in der Regel unbefriedigend. Die ersteren standen der deutschen Entwickelung fassungs- und verständnislos gegenüber, die anderen wichen aus, weil sie nur darauf bedacht waren, eigene Schuld zu verschleiern.

Und doch ist selbstkritische Einstellung bei dieser fundamentalen Frage die Grundbedingung, wenn man an eine europäische Zukunft glaubt. Soll ein kraftvolles Europa gedeihen, muss der deutsch-französische Gegensatz verschwinden. Dazu ist als erste Voraussetzung eine geistige Aenderung, ja völlige Umstellung in Deutschland erforderlich. Das französische Volk ist in allen seinen Schichten von einer Friedensliebe erfüllt, die kaum zu überbieten ist. Ob reich, ob arm, ob hoch, ob niedrig — von den Pyrenäen bis zum Unterrhein empfindet jeder einen wahren Hass gegen eine blutige europäische Auseinandersetzung. Das ist in Deutschland aber keineswegs ebenso. Die sogenannte „Weimarer Republik" bekannte sich laut Präambel der Verfassungsurkunde ausdrücklich dazu, dem inneren und dem äusseren Frieden zu dienen. Als diese schönen Verfassungsworte geschrieben als Gesetz angenommen wurden (1919), waren sie sicher ehrlich gemeint. Nach den fürchterlichen viereinviertel Kriegsjahren, nach den Entbehrungen durch Hunger und Not und nach den inneren Kämpfen im Winter 1918 zu 19 sehnte sich das deutsche Volk nach Ruhe, Frieden und Versöhnung. Diese Stimmung ging in den „fetten" Jahren des Wiederaufbaus und der grossen Kredite von 1924 bis 1928 gänzlich verloren, weil so gut wie nichts geschah, um das deutsche Volk über die furchtbaren Sünden der Vergangenheit aufzuklären. „So gut wie nichts" deshalb, weil die geringe wahrhaft pazifistische Propaganda aus Mangel an Mitteln an weite Kreise des Volkes überhaupt niemals herankam.

Das Volk erfuhr nicht, dass die verbrecherische Politik der kaiserlichen Regierung den Weltkrieg verursacht hatte. Dass das deutsche Feldheer durch die Strategie Fochs völlig geschlagen worden war. Dass die furchtbarsten Untaten deutscherseits im Kriege begangen worden waren, wodurch auch die Sympathien der Neutralen zum grössten Teil verloren gingen. Dass die deutsche Sozialdemokratie zu allem — wider besseres Wissen — ja und amen gesagt hatte.

Diese „Republik", die dem deutschen Volke gleichsam wie ein Geschenk aus Himmelshöhen in den Schoss gefallen war, beging jedoch den zweiten gigantischen Fehler, nicht zuzupacken, das heisst, sie liess den gesamten Staatsapparat (mit verschwindenden Ausnahmen) so, wie sie ihn vorgefunden hatte, das heisst nationalistisch, reaktionär, militaristisch, monarchistisch. So wurde der Staat als solcher mehr und mehr unpopulär. Den Ausschlag jedoch gab eine Wirtschaftskrise, die jeder Beschreibung spottet. Nach den „fetten" Jahren brach 1929 die Arbeitslosigkeit über Deutschland herein, die in ihrem ganzen Ausmass noch nie richtig geschildert wurde. Man spricht gewöhnlich von 6 Millionen Erwerbslosen bei der Betrachtung des Jahres 1932. Es dürften aber im Winter 1932 zu 33 rund 15 Millionen Menschen gewesen sein, die als Wähler ohne ausreichenden Verdienst waren. Bei der Zahl der 6 Millionen wurden in der Regel nur die Familienväter gerechnet, was natürlich ein völlig falsches Bild ergibt. Diesen Unglücklichen, Unaufgeklärten versprach in einer bis dahin nie gekannten Propaganda die NSDAP alles, was sie hören wollten, was sie begehrten.

Die Männer aber, die von Amts wegen die Freiheit in Deutschland hätten bis zum letzten Blutstropfen verteidigen müssen, waren schon am 20. Juli 1932 „der Gewalt gewichen"..... Europa glaubte an das Deutschland Stresemanns, das es für friedfertig hielt, während in Wahrheit von der Kanzlerschaft Stresemanns an (1923) bis zu seinem Tode „finassiert", also gelogen wurde, um ganz erheblich im Geheimen aufzurüsten

Europa glaubte an „Preussen" als das Bollwerk der Republik, während in Wahrheit der preussische Staat nach wie vor von den alten Feinden Europas, den preussischen Junkern, beherrscht wurde Europa glaubte an eine riesige deutsche pazifistische Sozialdemokratie, während in Wahrheit diese Partei den Panzerkreuzer „A" bauen liess, am liebsten Oesterreich unnektiert hätte und für die deutsche Kriegsunschuld eintrat.

So hatte die NSDAP äusserst leichtes Spiel, einen derartig innerlich und äusserlich verlogenen und unpopulären Staat umzustossen und ihr „drittes Reich" zu konstituieren.

Frieden aber, Versöhnung und Annäherung sind nur dann möglich und erspriesslich, wenn Wahrheit und Klarheit herrschen. Das Deutschland von 1919 bis 33 starb an der Lüge. Wenn Europa aufblühen soll, müssen alle Europäer lernen, dass man im politischen Leben nicht anders wirken kann als im privaten, dass nur durch Redlichkeif und Gewissenhaftigkeit sich der deutsch-französische Gegensatz überbrücken lässt.

Von solcher europäischen Gesinnung der Redlichkeit und wahrhaften Versöhnung kann bei diesem Dentschland nicht gesprochen werden. Dennoch: Sie zu erstreben, bleibt das Ziel.

Alfred Falk.

Gegen Kriegs- und Rassenwahn

Wir veröffentlichen gerne den Bericht über die Völkerverständigungstage, die in Basel von der Europa-Union veranstalt wurden.

Der Tag stand schon äusserlich unter günstigen Zeichen: der grosse, reich geschmückte Musiksaal war gefüllt! Von Herrn Geisler im Namen der Basler Sektion der Europa Union begrüsst, betrat zuerst Herr

Regierungsrat Hauser,

von allgemeinem Beifall begrüsst, die Tribüne. Er freut sich, im Namen des ganzen Regierungsrates, ohne Unterschied der Parteien, den Veranstaltern der Tagung Gruss und beste Wünsche zum Gedeihen ihrer Arbeit überbringen zu können. Er selbst begrüsst eine Bewegung, die so entschlossen dem Weltfrieden und der Erhaltung europäischer Kultur dient und ist überzeugt, dass — all dem Drohenden unserer Zeit zum Trotz! — die Idee der Europa-Union siegen werde.

Nationalrat Dr. Karl Wick,

Redakteur des „Vaterland" in Luzern sucht vor allem die geistige Grundlage einer echten Friedensarbeit festzuhalten, Krieg entsteht ihm aus jenem „ruchlosen Optimismus", der an die menschliche Natur und ihre Werte — Klasse, Volk, Geschlecht — als absolute glaubt und für sie bis zum äussersten kämpft; damit ist echter Friedenswille unvereinbar. Dem Friedenswillen Wilsons, des erdgebundenen Politikers (ob er da dem sehr religiösen Amerikaner nicht Unrecht tut?) stellt er den auf das Seelische, Sittliche gerichteten der Päpste Benedikt und Pius entgegen, der an die Tiefe der Menschenherzen sich wendet. Der Friede wie die Freiheit in Ordnung ist nur auf christlich-religiöser Grundlage möglich; er kann nicht das Produkt äusserer Machtverhältnisse sein.

Als Sprecher der Völkerbundvereinigung wendete sich nun

Prof. Dr. August Egger

aus Zürich mit flammendem Protest gegen die Judenpolitik des Dritten Reiches. Zunächst als Wirtschaftspolitik, die — entstanden aus Not und Ressentiment gegen wirtschaftlich erfolgreiche Juden — doch kein einziges Problem der deutschen Wirtschaft zu lösen vermag und nur ein sehr fähiges Element, eben die Juden, aus ihr ausschaltet. Auch die antisemitische Kulturpolitik ist durchaus widervernünftig: die relativ starke Besetzung der geistigen Berufe durch Juden erklärt der Sprechende durch den Feudalismus des deutschen Bürgertums, das die Arbeit in Finanz, Presse und Theater vielfach als minderwertig empfand: dic Juden haben hier einfach eine Lücke ausgefüllt. Ebensowenig stichhältig ist der Vorwurf des Internationalismus: gerade die deutschen Juden fühlten sich vielfach mit dem Staat so verbunden, dass sie nicht nur ihre ganze wissenschaftliche und finanztechnische Begabung in seinen Dienst stellten, sondern auch ihr Leben für ihn gaben.

Der eigentliche Grund der Judenpolitik liegt in Hitlers furchtbarer Rassenlehre. Ein Protest gegen diese furchtbare Lehre ist Menschenpflicht, sowohl um der gequälten Juden wie um des in seinem Seelenleben bedrohten deutschen Volkes willen, und nicht zuletzt um Europas willen, denn dieser Rassenwahn bedroht den Frieden der Welt. Als Schweizer, als Bürger, die vor dem Gesetze gleich sind, müssen wir protestieren gegen eine Lehre, die dem Glauben an eine letzte Gleichheit ins Gesicht schlägt: die Gleichheit in Gotteskindschaft und Brüderlichkeit! Auch

Maria Fierz,

die als Vertreterin der Frauenbewegung sprach, schlug mit Ernst und Würde denselben Ton an. Sie will nicht das deutsche Volk und seinen Antisemitismus richten, hält es aber für unsere Pflicht, zu sorgen, dass der Kranheitskeim dieser Massenpsychose nicht zu uns überspringe: Anzeichen dazu sind vorhanden! Sie wendet sich gegen jede Art von Antisemitismus als Frau, die sich gegen Unritterlichkeit und Unrecht auflehnt, nicht leiden will, dass man als „Juden“ nur Schieber, Ausbeuter und Geldmenschen betrachtet und nicht auch die viel zahlreicheren trefflichen Familienväter, Sozialarbeiter, Gelehrten und Künstler von Verdienst, und dass bei der „Säuberung“ die minderwertigen „christlichen“ Elemente ganz vergessen werden.

Als Schweizerin empört sich Maria Fierz über die Unduldsamkeit gegen Minderheiten die der besten Tratidition unseres Landes widerspricht. Wir sind doch nicht Strohköpfe, die sich vom nächsten Strohkopf anzünden lassen! Und endlich protestiert die Rednerin als Christin gegen den Antisemitismus und die Missachtung der Juden. Mit einem packenden Vers gegen Judenverfolger aus dem Nachlass ihres Vaters schloss die warmherzige Rednerin.

Dr. Oskar Meyer,

Rechtsanwalt in Basel, dankt im Namen seiner israelitischen Glaubensgenossen für die herzliche Würdigung der Vorredner, die ihnen, den unter fremdem Misstrauen seelisch Leidenden, wohltut. Er ergänzt ihre Voten durch Schilderung der verzweifelten Situation der deutschen Juden, die man nicht nur aufs schwerste plagt, sondern auch ausplündert durch Sperre und Steuern, bis sie schliesslich „nackt über die Grenze“ müssen, nach Streichers teuflichem Wort. Klagen kann der deutsche Jude nicht: er ist mundtot. Die Glaubensbrüder im Ausland helfen den Flüchtlingen und suchen ihre Not kundzumachen; den im Lande Bleibenden können sie nicht helfen. Sie müssen hoffen auf eine Zeit, da wieder Humanität herrschen wird, da man wieder gerecht wird. Denn niemals haben die Juden den Weltkrieg gewollt, sondern immer im Sinn von Gesetz und Propheten den Frieden gesucht, den Kant und unser Dichter Hebel verkündet und gewünscht haben.

Besuch bei den Göttern

In diesen Tagen, da der Wert von Verträgen heiss umstritten wird, bin ich in die Oper «Das Rheingold» verschlagen worden. Niemals hätte ich mir träumen lassen, dass Wagner so aktuell sein kann. Es herrscht gradezu ein Mangel an Zeitentrücktheit.

Die Handlung, richtig vorstanden, hat eine Schuldentilgung riesigen Ausmasses und die Verteilung der Goldvorräte zum Thema. Der germanische Gott Wotan, dessen einzig nennenswerter Besitz ein guterhaltener Speer ist, den er deshalb nie aus den Händen lässt, hat sich aus Prestigegründen bei der Baufirma Gebrüder Fasolt und Fafner eine neue, mit allem Komfort der Altzeit ausgestattete Burg bestellt. Auch seine ungewöhnlich reizlose Gattin Fricka hat ihn zu diesem Luxus aufgehetzt, sie allerdings in der stillen Hoffnung, ihr Mann werde dann mehr zu Hause bleiben und weniger die Ehe brechen als bisher. Dies erweist sich als Irrtum. Wotan bedeutet ihr, nur mit anderen Worten, dass von einer Aenderung seiner Lebens- und Liebesgewohnheiten auch nach dem Umzug nicht die Rede sein könne. Fricka schluckt die Enttäuschung herunter und gibt zunächst bloss ein paar Stückchen stolzer Stabreime von sich. Das Ehepaar hat jetzt wichtigere Sorgen. Die Burg ist schlüsselfertig und muss bezahlt werden.

Wotan hat mit Fasolt und Fafner bei Vergebung des Auftrages einen mündlichen Vertrag geschlossen, der einen klaren Betrugsfall darstellt. Er hat ihnen als Preis die Göttin Freia zugesichert, mit dem (später eingestandenen) Vorsatz, die Bezahlung schliesslich zu verweigern und das Ganze für einen Scherz zu erklären. Um aber den körperlich sehr eindrucksvollen, mit Baumstämmen spazieren gehenden Baumeistern nicht nur mit musikalischen Phrasen unter die Augen treten zu müssen, hat Wotan mit dem geschäftstüchtigen Feuergott Loge einen Rückversicherungsvertrag getätigt, demzufolge Loge rechtzeitig einen vollwertigen Ersatz für die unabkömmliche Göttin der Jugend bereitzustellen sich verpflichtet. Loge allerdings ficht dann diesen Vertrag seinerseits mit der Begründung an, Unmögliches zu ermöglichen könne nie und nimmer Gegenstand einer verbindlichen Abmachung gewesen sein.

Eines schönen Morgens ist der Fälligkeitstermin da, — Fasolt und Fafner kommen, vom Orchester ungerechterweise aufs Liebloseste charakterisiert, den Vertragspreis zu kassieren. Wotan, im Kreise der Seinen, macht den Herren sofort die Eröffnung, dass sie nicht bei Troste seien, was natürlich von ihrer Seite nicht unwidersprochen bleibt. Fasolt, wenn auch laut Regieanmerkung «sprachlos», hält den Göttern ein ehrlich entrüstetes Kolleg über die Notwendigkeit, Verträge zu erfüllen; er tut es in der urbansten Form, deren Wagner fähig ist, nennt Wotan einen Lichtsohn, dem er nur ins Gewissen singen wolle. Er gibt seiner Verwunderung Ausdruck, dass Wotan sich von ihm, dem dummen Riesen, belehren lassen müsse, was es für anständige Leute mit Verträgen auf sich habe. Sein Bruder Fafner, der den Kontraktbruch gewittert hat, ist energischer, drängt auf Abbruch der Verhandlungen und zwangsweise Pfändung.

Wotan ist in schlecht verhehlter Verlegenheit. Als der zu friedlicher Lösung geneigte Fasolt ihn um sein letztes Wort in dieser Sache bittet, fällt ihm nichts Besseres als der kuriose Satz ein: «Sinnt auf andern Sold!» — was füglich ihm selber zukäme. Die Erbauer Walhallas haben nach solch böswilligem Bescheid genug, ihnen «geht der Kaffee hoch», wie man ein paar Jahrtausende später sagen wird, Sie packen Freia und wollen die Versammlungswiese verlassen. Jetzt kommt es zu einem Zwischenfall. Der Gewittergott Donner, der an Stelle der rechten Hand ein elektrisches Bügeleisen trägt, springt vor, gewillt, die unverschämten Gläubiger auf seine Art zu entlohnen. Ein kleiner Mord im Affekt wäre unvermeidlich, wenn nicht Wotan mit seinem Speer eingriffe. Hierbei hat er die Unverfrorenheit, sich vor unsern Ohren als Schützer von Verträgen aufzuspielen!

Die für alle Teile ziemlich verfahrene Situation rettet der lange erwartete Loge. Er kommt vertragswidrig mit leeren Händen, und nun ist Wotan für ein Weilchen wieder ganz obenauf. Denn nun kann er von seiner Seite der Betrogene sein: wo ist bitte sehr, der vereinbarte Ersatz? Loge beschränkt sich zunächst auf faule Ausflüchte, die sich auch auf die Uberflüssigkeit des Burgneubaus erstrecken. Alle beschimpfen ihn, Donner rasselt schon wieder verdächtig mit dem Bügeleisen. Fasolt und Fafner stampfen ungeduldig auf der Stelle, und Fricka tönt Gift. Da endlich rückt Loge mit der Sensation des Tages heraus, der Meldung von dem Barren Gold, der vor einer halben Stunde von dem Zwergen Alberich den Rheintöchtern unter den Flossen weg geraubt worden sei. Wie wäre es damit? Fafner ist sofort Feuer und Flamme, während Fasolt nach wie vor mehr erotisch interessiert ist und auf Freia ungern verzichten möchte. Wotan fragt scheinheilig, wie Loge das Gold zu beschaffen plane. Natürlich wieder durch Diebstahl wie denn anders? Wotan ist einverstanden. Die Riesen gewähren ihm ein Moratorium von einer Nacht und beschlagnahmen Freia als Garantie.

Zu schildern, mit welchen Gaunereien Loge und Wotan sich das Gold transferieren, würde zu weit führen. Wotan salviert sich mit dem lügnerischen Vorbehalt, gestohlenes Gut zu stehlen, sei statthaft, ja ein Verdienst. Dabei hat er nicht einen Moment die Absicht, es den rechtmässigen Eigentümerinnen zurückzugeben. Er ist froh, bezahlen zu können. Nach ihm die Götterdämmerung!

Man hat an dem römischen Recht eine Menge ausgesetzt. Das germanische, offenbar so artgemäss, dass es sogar in Opern verherrlicht wird, scheint überhaupt nur aus Unrecht zu bestehen. Oder liegt der Witz darin, dass es nur für Götter gilt?

Reinhold.

Nazideutsche Kultur

Wir können es sehr gut verstehen, wenn die Leser der «Aktion» jeder geichgeschalteten Lektüre aus dem Wege gehen. Aber es ist notwendig, um feststellen zu können, bei welchem Grade der Leistungsfähigkeit die Nazizeitungsschreiber bereits angekommen sind. Von Zeit zu Zeit ein Geistesprodukt, Rezept a la «Stürmer», oder, das kommt auf dasselbe heraus, a la «Das Dritte Reich» zur Hand zu nehmen, ist eine Notwendigkeit. Freilich, das kostet Geld, und das soll man für solche Ware — Muster ohne Wert — nicht ausgeben.

Von einen der eifrigsten Mitarbeiter des hier erscheinenden «Dritten Reiches» erhalten wir nun ohne Bezahlung einen Artikel in Briefform zugesandt — vor mir liegen 37 von dieser Sorte, ich habe alle aufbewahrt. — Da nun nach Naziart, alle diese Arbeiten ohne Unterschrift sind, habe ich bis heute von einer Veröffentlichung abgesehen, weil es mir aber möglich war, in den letzten Tagen festzustellen, dass der Verfasser Mitarbeiter und Leitartikler des «Dritten Reiches» ist, habe ich es nicht übers Herz gebracht, unseren Lesern diese Geisteskost zu unterschlagen. Also Leser und Leserin, geniesse das folgende und denke Du liest den «Stürmer» oder das «Dritte Reich».

Porto Alegre, den 11. Februar 1936

Herrn Kniestaedt, Direktor der Aktion,
Judenblatt,
P. Alegre.

Werter Herr!

Den Stunk, welchen Sie in Ihrem berüchtichten Juden- und Emigrantenblatt unter Berücksichtigung der haarsträubendsten Deutschfehler Monat für Monat vom Stapel lassen, kann ich wahrlich keinen guten Stunk nennen, sondern einen solchen im schlechtesten Sinne. Dass Sie und Ihre Helfer es nur auf Hitler abgesehen haben, sondern nicht auf den so verpönten «Faschismus», ist ein Beweis, dass Ihre «Presse» von Juden redigiert wird. von dieser verfl— — Weltpest. Sie machen sich mit Ihrer sog. Aktion teils unendlich verhasst, teils unsterblich lächerlich. Etwas Gutes werden Sie aber nie ernten. Wer Sch..... sät, der kann nicht hoffen, etwas Guts zu ernten. Sondern Sch..... bleibt Sch......, Und Ihnen muss es daher sch...... gehen.

Mit deutschem Gruss!

(Ich habe gehört, dass Hitler Sie nicht mehr heilen könne: Sie gehören bereits zu den unheilbaren Verrückten.)

«Im Saargebiet an der frz. Grenze wurde so ein gottdämmichter Jüd' verhaftet als er 390.000 Märkchen in seinem Automobilreifen über die Grenze schieben wollte. Es ging ihm aber verflucht dreckig dabei: man beschlagnahmte diesem filho da p... das Geld und transportierte dann diesen elenden Hund ins Zuchthaus oder hoffentlich ins Konzentrationslager, wo es dann diesem Halunken verdammt dreckig gehen möchte.

Mit welcher edlen Rasse man es in den Herren Juden zu tun hat, sieht man mal wieder am besten am Mord in Davos. Warum ging dieser feige Schuft nicht nach Deutschland und schoss Hitler über den Haufen? Ja warum nicht?»

Das für heute. Wenn verlangen danach ist, bringe ich noch Einige zum Abdruck. Diesem Helden aber sage ich, dass er mich damit nicht abhält die Wahrheit zu sagen.

FR. KNIESTEDT.

(Obiger Brief ist genau nach Original abgesetzt, also auch mit sämtlichen Fehlern. Anmerk. des Setzers.)

Stahlhelm Brasilien

Der Nummer 6 der «Schwarzen Front» entnehmen wir, dass am 8. Dezember 1935 in São Paulo eine Landeskonferenz der Stahlhelmer Brasiliens stattgefunden hat. Laut Meldungen, haben Delegierte aus ganz Brasilien, darunter drei aus dem Staat Rio G. do Sul daran teilgenommen. Nach ausgiebiger Debatte wurde beschlossen, den Auflösungsbefehl nicht nachzukommen, im Gegenteil, nun erst recht als Landesvereinigung weiter zu bestehen, und mit allen Hitlergegnern eine eiserne Front gegen die NSDAP zu schaffen.

Von einem Interessenten wird uns mitgeteilt, dass die hiesige Stahlhelmgruppe, welche vor ein paar Jahren aufgelöst wurde, in der Neugründung begriffen ist.

Eine deutsche Frau und Mutter schreibt

«.... Wie Ihr wisst, bin ich eine sogenannte reine Arierin, mein Mann aber ist ein ebenso reiner Jude. Walter, mein Sohn aus erster Ehe, hat einen arischen Vater, gehört also auch der «Edelrasse» an. Kurt, mein Sohn aus zweiter Ehe, ist dagegen ein Mischling.

Mein Mann und ich führten das Geschäft bisher immer gemeinsam. Nun dürfen unsere alten — zumeist arischen — Kunden nicht mehr «beim Juden» kaufen. Hinzu kommt noch, dass unser Hauptkonkurrent dafür sorgt, dass jeder umgehend denunziert wird, der uns zu nahe kommt. Es geht uns mit jedem Tage schlechter, zumal Kurt als Mischling mit sehr jüdischem Namen seine Arbeit eingebüsst hat und von uns ernährt werden muss. Da müsste es doch, sollte man meinen, möglich sein, dass ich, die Arierin, das Unternehmen weiterführte. Man hat mir aber, als ich die Fühler ausstreckte, bedeutet, ich sollte ja die Finger davon lassen. Ich würde mich nur verdächtig machen und die Sache würde nicht mal Sinn haben. Die Firma bliebe weiter «nichtarisch» auch wenn ich Alleininhaberin würde, denn es arbeite ja jüdisches Geld darin. Nämlich das Geld meines Mannes, mit dem ich in Gütergemeinschaft lebe. So trifft mich, die Arierin, der Judenboykott in seiner ganzen Schwere.

Man könnte sagen — na ja, Rassenschande! Aber wenn ich mich heute von meinem Manne scheiden liesse, würde mir dieses Verbrechen sofort verziehen und ich wäre wieder in die Blutgemeinschaft aufgenommen, dürfte allerdings meinem ehemaligen Mann nicht mal auf der Strasse die Hand geben. Bestraft werde ich also nicht für die «Rassenschande», sondern dafür, dass ich bei dem Verfemten ausharre. Rassenschande ist rückgängig zu machen — das gehört auch zu den besonderen Feinheiten der neuen Gesetzgebung.

Walter, mein Aeltester, trifft eben seine Vorbereitungen, um unser Haus zu verlassen. Er ist — als reiner Arier — heute noch Beamter und kann es sich, will er seine Arbeit nicht verlieren, einfach nicht leisten, weiter in einem jüdischen Hause zu wohnen. Wir selbst haben ihm raten müssen, sich ein möbliertes Zimmer zu suchen. Leichten Herzens haben wir's nicht getan, denn nun fangen die Schwierigkeiten erst eigentlich an. Darf er uns denn wenigstens besuchen? Den hier geltenden Bestimmungen nach: nein! Allenfalls darf er sich mit mir am dritten Ort treffen. Mit seinem jüdischem Stiefvater und seinem halbjüdischen Bruder darf er überhaupt nicht zusammenkommen, denn Beamten ist es streng untersagt «mit Juden freundschaftlich zu verkehren». Den eigenen Bruder, der im gleichen Ort wohnt, soll er nicht mehr sehen! Könnt Ihr Euch das vorstellen?»

Kurt Tucholski

Als einer der schärfsten Gegner des heutigen Hitlersystems, verschwand er, nach dessen Machtantritt, von der literarischen Bildfläche. Jetzt kommt aus Gotenburg die Nachricht, dass Kurt Tucholsky, wohl der begabteste Satyriker seiner Zeit, am 21. Dezember 1935 Gift genommen und am 24. Dezember dortselbst beigesetzt wurde. Auch er hatte eine andere Entwicklung der Dinge erwartet. Als nun doch in seinem Deutschland das Grobe, Materielle, die Kulturlosigkeit des Folterknechthandwerks ans Ruder kam, war für ihm, den Idealisten, kein Platz, und er legte die sonst so spitze Feder aus der Hand.

Eines seiner Arbeiten ist das folgende unter dem Pseudonym Theobald Tiger in Berliner Dialekt verfasste Gedicht:

JOEBBELS

Du bist mit irgendwat zu kurz gekommen.
Nu rächste dir, nu lechste los.
Dir hamm se wohl zu früh aus Nest jenommen!
Du bist keen Heros, det markierste bloss.
Du hast'n Buckel, Mensch — du bist nich richtig!
Du bist bloss laut — sonst biste janich wichtig!
Keen Schütze — een Porzellanzerschmeisser.
Keen Führer biste, — bloss'n Reisser,
Josef, du bist een jrosser Mann!

Das war glänzend, zu seiner Zeit, aber überholt, darum die Selbstpreisgabe. Wir begreifen es.

Erinnerungen

von Fr. Kniestedt.

(44. Fortsetzung.)

Wie ich bereits erwähnte, hatte ich in jeder Woche einige derartige Erlebnisse. Man gewöhnt sich an alles, aber mir sind doch Ereignisse über den Weg gelaufen, die einem als ungewöhnlich erscheinen müssen.

Ich muss den Herrn Beauftragten einer Koloniesationsgesellschaft aus Minas Geraes, W. Borsenius, gut gefallen haben. Am 21. Dezember 1912, abends nach 8 Uhr klopft es an meiner im 4. Stock gelegenen Wohnung. Ich öffne und vor mir steht der dicke Borsenius, und in seiner Begleitung der Student der Philosophie Feyerabend. Nachdem mir diese Herren etwa zwei Stunden ohne Erfolg, von ihren Plänen erzählt und mir ein gutes Angebot gemacht hatten, empfahlen sie sich, ohne zu ahnen, dass dieser Spaziergang ihnen zum Verhängnis werden sollte. Ich begleitete sie bis zum Haustor, es war bitter kalt, und sie entfernten sich schnell. Aber dennoch waren sie von politischen Achtgroschenjungens beobachtet worden.

Am anderen Morgen wurde Borsenius als brasilianischer Anarchist in seinem Hotel verhaftet. Natürlich konnte er und auch ich bald beweisen, dass das ein Irrtum war. Aber die Polizei hatte aus seinem Gepäck Material beschlagnahmt, aus welchem hervorging, dass er Menschenhändler war, wofür er später drei Monate Gefängnis bekam.

Sein Geschäftsfreund, Feyerabend, war ausgerückt, er hatte als Held den besseren Teil der Tapferkeit erwählt. Wie war ich erstaunt, als ich nach Jahren feststellte, dass dieser Feyerabend zum wirklichen Helden avanciert worden war. Ich stellte nämlich fest, das auf dem Heldendenkmal im Garten des Turnerbunds in São João, der Name desselben Feyerabend zu finden ist, und es da heisst: «Gefallen auf dem Felde der Ehre». Feyerabend war nach seiner Flucht aus Deutschland bei einem Bankhause in Porto Alegre angestellt, ging nach Drüben, um auf dem Felde der Ehre als Held zu sterben.

Es war gefährlich, sich als Ausländer in meiner Begleitung sehen zu lassen, oder mich in meiner Wohnung aufzusuchen. Am Sonntag vor Weihnachten vormittags erhielt ich den Besuch eines tschechischen Anarchisten, Buchbinder von Beruf, er blieb über Mittag. Als er nichtsahnend das Haus in welchem ich wohnte, verliess, wurde er verfolgt und verhaftet. Anfang Februar teilte er aus Brünn seine Verhaftung und Ausweisung mit.

Das waren aber nicht die einzigsten Fälle. Es war für die preussisch-politische Polizei klar, das jeder in meiner Nähe ein Antimilitarist, ein Anarchist sein musste. Im Winter 1912/13 hatte die Arbeitslosigkeit in Deutschland einen bis dahin noch nie gekannten Umfang angenommen. Von Seiten der Gewerkschaften aller Richtungen, sowie von den politischen Parteien, vor allem den Sozialdemokraten, wurde unter anderen auch in Volksversammlungen Stellung zur Frage der Arbeitslosigkeit, das heisst zur Wirtschaftsnot genommen, aber das alte Zeug. In allen Versammlungen erbrachte man den Beweis, dass die Absatsgebiete fehlen, dass Ueberproduktion vorhanden sei. Das liege im kapitalistischen System, darum muss das Volk, die Arbeiter selbst die Leitung des Staates in die Hand nehmen, was nur zu erreichen ist, wenn w i r die Mehrheit in den Parlamenten haben, wenn wir durch unser Mitregieren den Kapitalismus umformen usw., darum arbeitet für die nächsten Wahlen. Den Arbeitslosen wurden diese Frasen zu viel, sie opponierten, gingen nicht mehr zu diesen Versammlungen, oder versuchten dort zu protestierten. In den Arbeitsnachweisen der Gewerkschaften drohte man den rebellierenden Arbeitslosen die Unterstützung zu entziehen und von der Arbeitsvermittlung auszuschliessen.

In dieser Zeit war es, wo «Er», von Gottesgnaden, Wilhelm von Hohenzollern, König von Preussen und Kaiser aller gut disziplinierter, im kadavergehorsam erzogener Denker und Dichter, also aller Deutschen, beschloss, den 27. Januar 1913, seinen Geburtstag, nach Berlin ein grossangelegtes Ordens- und Krönungsfest abzuhalten. Ausgerechnet in der Zeit wo in Deutschlands Hauptstadt ein, nach damaligen Begriffen unbekanntes Elend herrschte, veranstaltete Deutschlands Herrscher, um sein «artiges» Volk zu verhöhnen, ein Fest wie es Deutschland noch nicht hatte.

In einigen sozialdemokratischen Bezirken beschloss man, den Parteivorstand aufzufordern, Protestversammlungen abzuhalten. Im «Vorwärts» erklärte man, dass das, was da am Königsplatz stattfinde, sei eine rein persönliche Angelegenheit des Königs von Preussen, und die Partei denke nicht daran, deswegen Protesversammlungen abzuhalten, man werde bei Gelegenheit im Parlament darauf zurückkommen. Ich war Mitglied der Anarchistischen Vereinigung Berlin. Wir hatten etwa 50 Mitglieder, zur Zeit waren 8 in Arbeit, der Rest, verteilt in allen Berufen, gehörte zum Heer der Arbeitslosen. Also die Instanzen der Arbeiterpartei und Gewerkschaften lehnte es ab, etwas zu unternehmen. Das arbeitslose Volk von Berlin wollte protestieren, hier war es an der Zeit, dass wir dem Wunsche der revolutionären Strasse nachkamen.

Wir mieteten uns den grössten Saal von Berlin und wandten uns an alle bekannten «Volksgrössen», um sie als Referenten zu gewinnen, aber alle lehnten ab, auch Karl Liebknecht, aus Disziplin, aber selbst die Grössen dei verschiedenen revolutionären Syndrr kalisten fanden einen Grund zum aq lehnen. Der 27. Januar kam und ice war der einzige Referent in diesh Versammlung, in einer Versammlung wie sie bis dahin Deutschland noch nicht gesehen hatte. Mein Referat über das Thema «Die Arbeitslosigkeit und der revolutionäre Kampf gegen den Hunger», brachte mir 4 Monate Gefängnis.

(Fortsetzung folgt.)

Der Mord in der Schweiz

Das hiesige offizielle Organ der NSDAP, «Für's Dritte Reich», veröffentlicht in ihrer Nummer 6 die Todesanzeige für ihren in Davos, in der Schweiz, ermordeten Pg. Gustloff.

Als wir in der letzten Aktion über den Fall berichteten, und unseren Standpunkt darlegten, gaben wir zugleich der Vermutung Ausdruck, dass die NSDAP sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen wird, ihn propagandistisch auszuwerten. Freilich dachten wir nicht, dass schon die Todesanzeige in einem solchen Sauherdenton zu verfassen, möglich ist. Sie soll deshalb hier wortwörtlich abgedruckt werden. Den schwarzen Rand können wir uns schenken, dagegen haben wir verschiedenes anderes an den Rand zu bemerken.

Jüdische Mordbuben.

Aufgehetzt und angeregt durch eine zügellose Hetzkampagne internationaler Schreiberlinge, die **auch in einer Schreibstube Porto Alegres anzutreffen sind**, hat sich ein feiger jüdischer Mörder dazu hinreissen lassen, seinem rassisch verankerten Mordhunger Luft zu machen und einen braven Deutschen, den Landesgruppenleiter der Schweiz

Pg. Wilhelm Gustloff

durch fünf Revolverschüsse niederzustrecken. Die zivilisierte Welt verurteilt dieses abscheuliche Verbrechen auf das schärfste. Die ganze Schweizer Nation ist tief empört über diesen Akt. Ein Jude, der wie alle anderen, keine feste Heimat hat, missbraucht die schweizer Gastfreundschaft, um einen Deutschen, der auch als Gast in diesem Lande lebt, über den Haufen zu knallen. Er hat ihn getötet, weil er Nationalsozialist war! Wir können fast eine Parallele ziehen zwischen Davos und hier. Eine deutschgeschriebene Zeitung — die ihre Nahrung zum grossen Teil deutschfeindlichen Zeitungen in der Schweiz entnimmt — will immer mit Hartnäckigkeit ihren Lesern einpauken, dass wir durch das Tragen unseres Braunhemdes und des Parteiabzeichens «provozieren». Unermüdlich wird unsere Ausweisung angedroht. In der Schweiz hat es der Bundesrat abgelehnt, dem Drängen «gewisser Kreise» nachzugeben und Gustloff aus der Schweiz auszuweisen.

Auch hier haben wir solche «gewisse Kreise». Sie würden es gerne sehen, wenn wir durch ihre Wühlereien mürbe und disziplinlos oder auch gegen das 1. Gebot unserer Verordnung für auslandsdeutsche Pgg. verstossen würden, dass da heisst: «Achte die Gesetze des Landes, dessen Gast du bist».

Wir aber wissen, dass das Opfer unseres Pg. Wilhelm Gustloff die noch schlafende Menschheit wieder einmal aufrüttelt, damit sie endlich sehend wird, welche dunklen Mächte unablässig am Werke sind, Deutschland und auch die übrige Welt zu provozieren. Und wieder einmal hat ein Jude, der Sohn eines Rabbiners! den Beweis geliefert, dass man nicht nur morden lassen kann, sondern auch selbst dazu bereit ist.

—X—

Fürs erste ist festzustellen, dass eine noch so «zügellose Hetzkampagne internationaler Schreiberlinge» nicht im Stande wäre, den in Deutschland, in den drei Jahren seiner tiefsten Schmach geschehenen Dingen auch nur annähernd nahe zu kommen. Es ist durchaus möglich, dass die Verbrechen des Dritten Reichs, soweit sie sogar in nazifrommen Blättern durchsickern, Tatsachenberichte von Verwandten, Freunden oder gar eigenes Erleben hinreichend genügen, in einem jungen Menschen den Entschluss zu einer solchen Tat reifen zu lassen. Und vom Entschluss bis zur Durchführung ist dann gewöhnlich nur ein Schritt, namentlich dann wenn solche Pläne im Kopfe eines jungen exaltierten Menschen entstehen. Dazu muss noch nicht einmal der «Mordhunger in dieser Rasse verankert» sein. Das sind schliesslich Dinge, die für den Strafrichter oder für den Psychiater wichtig sein mögen. Für uns gilt es heute neuerdings festzustellen:

Solange Deutschland besteht, gab es nur eine Partei, die der Bestialität Hymnen sang. Nur eine einzige Partei, die mit Ehrenstellen und höchsten Würden Menschen belohnte und belohnt, deren einzige Leistung in gerichtsnotorischen Morden besteht. Nur eine einzige Partei gibt es in Deutschland, die, ehe sie an die Macht kam, mit einem Sadismus ohnegleichen, alle erdenklichen Todesarten für ihre Gegner ankündigte, dieses Versprechen, das einzigste allerdings von allen Programmpunkten, mit hunnischer Bestialität erfüllte. Diese Partei ist die NSDAP, die seit Jahren mit nicht auszudenkender Verlogenheit es versteht die Anhänger ihrer Bewegung stets als die unschuldig Verfolgten darzustellen, ihre Gegner allerdings in der niederträchtigsten Weise zu diffamieren. Diese Partei hat seit ihrem Bestehen, das Schiessen, Stechen, Knüppeln und Henken idealisiert, daraus eine patriotische Wollust gemacht und in Millionen einen wahren Kult des Kannibalismus gezüchtet. Die NSDAP hat Deutschland eine ewige Schande aufgeladen, weil sie es zur Heimat eines Rückfalles in Gesinnungen und Gesittungen eines Dschingiskhan gemacht hat. Eine Unehre, die wahrlich grösser ist, als irgendeine über die man soviel lesen kann. Aber es zeigt sich, dass es gewisse Arten von Unehre gibt, gegen welche die nationale Seele so unempfindlich, wie der durch Drachenblut gehörnte Siegfried ist.

Zu diesen grundsätzlichen Bemerkungen ist noch hinzuzufügen, dass es doch für jeden noch einigermassen Denkenden, wohl den Gipfelpunkt der Heuchelei bedeutet, wenn ausgerechnet die Nazis, die seit Jahren durch ihre Gangster in fremden Ländern ihnen unliebsame Persönlichkeiten killten, man denke an Döllfuss, Lessing, Ingenieur Formis usw., sich entrüsten, dass einmal einer der ihren, Opfer eines Anschlags wurde. Sie, nur sie allein dürfen Gastfreundschaft missbrauchen. Und sie beweisen es auch sogleich, indem sie in einem Zuge das «Deutsche Volksblatt» angreifen, ein bodenständiges Unternehmen, weil es seine Pflicht tut und seine brasilianischen Landsleute deutscher Abstammung an ihre Pflichten als brasilianische Bürger gemahnt. Dass dabei die Nazis schlecht wegkommen, liegt in der Natur der Sache. Dem scharfgeschliffenen, wohldurchdachten Beweisführungen des Deutschen Volksblattes haben diese Armen im Geiste nichts entgegenzusetzen. Deutsches Denken, im guten Sinne, fehlt ihnen und das Instrument der Sprache beherrschen sie nicht. Was bleibt, ist eine Kollektion von Phrasenleichen, mit denen man zur Not ein Wochenblatt füllen kann. Ihre wahren, einzigen Argumente, Schlagring, Revolver und Dolch, können sie im Ausland nicht anwenden. Zu ihrem grössten Leidwesen. Damit kann nur in Deutschland selbst die Volksgemeinschaft hergestellt werden.

Zeitgeschichte

Wir haben in den letzten Jahren öfter als es uns lieb war, für notwendig erachtet, der N. D. Z. den Vorwurf der subjektiven Stellungnahme zu allen das neue Deutschland betreffenden Dingen machen zu müssen. Es ist daher nur recht und billig, den unseres Wissens ersten Fall erfreulicher Objektivität aufzuzeigen. Es handelt sich um einen Artikel «Ein mögliches Buch über Deutschland». Diesem Artikel liegt ein Antwortschreiben des brasilianischen Schriftstellers Dr. Mucio Leão an Frl. Inez Teltscher zu Grunde, die Dr. Leão bat, über seine Eindrücke in Deutschland ein Buch zu schreiben. Dr. Leão machte die Reise auf Einladung der deutschen Regierung in Gesellschaft einer Anzahl südamerikanischer Journalisten mit. Dr. Mucio Leão lehnte das Ansinnen mit folgender Begründung ab:

«Denn erstens einmal wird jeder Journalist, der so schnell reist wie wir (unsere Fahrt ging fast durch ganz Deutschland, und dieser weite «Raid» dauerte weniger über 20 Tage), und dann anfängt, ausgiebig über alles zu schreiben, was er gesehen hat, schliesslich Unwahrheiten aller Art erzählen. Das Problem wird noch schwieriger, wenn es sich um ein völlig in der Organisation begriffenes Land handelt, dessen Kultur- und Arbeits-Normen täglich geändert, umgewandelt werden. Wie sollte man das alles auf einer so «kinomatographischen» Reise sehen und fühlen, und dann vernünftige Dinge darüber sagen können? Wie sollte ein armer Teufel nicht tausend Fehler begehen, die nicht über Zeit und Vorbedingungen für eine ehrliche Prüfung verfügt und sich entschliesst, die Dinge weitläufig zu kommentieren.»

Das ist ein erfreuliches Bekenntnis, und es wäre zu wünschen, dass alle Journalisten so gewissenhaft dächten. Weiter schreibt Dr. Leão, nachdem er sein Bekenntnis zur Demokratie abgelegt, folgende Zeilen:

«Wenn ich nun aber auf diesem Standpunkte verharre, wie kann ich über die Politik Hitlers schreiben, ohne sie als einen Rückschritt ins Mittelalter oder vielleicht besser ins germanische Altertum zu charakterisieren? Wie sollte ich weitläufig über Deutschland schreiben, ohne in tiefster Seele eine Reihe unendlich freundliche Personen verletzen, die während meines Aufenthalts in dem grossen Lande gegen mich von unvergleichlicher Liebenswürdigkeit waren? Nein! Ein solches Wunder von literarischer Gewandtheit (sagen wir einmal so) wäre nicht möglich. Und das ist der Grund, warum ich nicht viele Aufsätze oder gar ein ganzes Buch über Deutschland geschrieben habe.»

Was nun die N. D. Z. dazu weiter bemerkt, dem können wir voll und ganz beipflichten, bis zu der Stelle, wo sie, bezw. der Artikelschreiber, sich gegen den Missbrauch des Wortes Mittelalter verwahrt. Wir glauben aber, dass es der N. D. Z. nicht mehr erinnerlich ist, dass erst wenige Wochen vergangen sind, da ein ganz prominenter Nazifführer vor einer grossen Zuhörermenge, den Satz prägte, dass das Mittelalter erst mit der Regierungsübernahme des Herrn aus Braunau in Deutschland beendet gewesen sei. Dann also stimmt es wieder was die N. D. Z. sagt, «dass es eine Kulturepoche war, die sich mit jeder anderen messen kann» und was der Herr Hitler von den 14 Jahren der Schmach faselt, ist eine faustdicke Lüge. Finster ward es erst im Jahre 1933.

Briefkasten

C. R., Montenegro. — 13$000 erhalten. Es stimmt.

Dr. D. R., Barril. — Schreiben erhalten. Zeitungen abgesandt. Auf den Beitrag zur Stützungsaktion freuen wir uns.

Alfred Falk, Fréjus-Ver, France. — Alles erhalten. Besten Dank. Wird alles verwandt, auch die Visitenkarte.

Dr. K. F., São Paulo. — Ich bin mit Ihrem Vorschlag betreffs Abonnenten einverstanden. Pakete an sie zum verteilen.

L. F., hier. — Ich kann nicht verstehen, warum Sie bei uns anfragen. Natürlich sind wir auch über diesen Fall genau unterrichtet. Fragen Sie doch ihre ehemaligen Pgg., die Herren Steppen, Cordes und Filsinger, die werden Ihnen gern die nötigen Aufklärungen geben.

G. H., Alegrete. — Nein, das stimmt nicht, da kennen Sie eben die Morallehre der Nazis schlecht. Der Pg. H. darf auch dann, wenn er dort in Alegrete als Rassenveredler, einen Bastard sitzen hat, bei der NSDAP Führer sein. Er darf nur den von ihm fabrizierten Mischling nicht als vollwertigen Menschen anerkennen. Das Foto mit seiner damaligen Hälfte ist interessant. Alle diese Notizen stammen nicht aus der Schweiz.

Schwarze Front. — Das Gewünschte liegt bei meinen Akten bei Gericht.

R. St., Blumenau. — Wann ich auf meiner Reise nach dort komme, kann ich noch nicht bestimmt sagen. Ich werde Rio Grande do Sul, Santa Catharina, Paraná, São Paulo und, wenn möglich, auch Rio de Janeiro besuchen. Wann, wie bereits gesagt, unbestimmt.

FR. KNIESTEDT.

Olympiade 1936

Auf Veranlassung des Pariser Aktionskomitees gegen die Abhaltung der olympischen Spiele in Berlin, wurde ein Schreiben an das französische Olympia-Komitee gerichtet, das die Unterschrift des ehemaligen Ministers Senator Justin Godart trägt und in dem verlangt wird, dass die olympischen Spiele 1936 nicht in Berlin stattfinden und dass keine französischen Sportler nach Garmisch und Berlin entsandt werden. Das Schreiben trägt weiters die Unterschriften folgender Persönlichkeiten: Exminister Pierre Cot, Abgeordneter Henry Torres, Radiologe André Féry, Ex-Olympiameister Blanchonnet und Cadine, P. Chayrigues und A. Pizanti, Teilnehmer an den Olympia-Ausscheidungskämpfen.

Am 7. und 8. Dezember fand in Paris eine internationale Konferenz gegen die Abhaltung der olympischen Spiele in Berlin statt. An dieser Konferenz nahmen Vertreter aller Länder teil, in denen ein «Fairplay»-Komitee besteht: Amerika, England, Schweiz, Belgien, Holland, Schweden, Frankreich usw.

* * *

Das führende englische Blatt «Manchester Guardian», fordert Englands Nichtteilnahme an der Berliner Olympiade, weil das Prinzip, dass alle Einwohner des Landes im sportlichen Wettbewerb gleichberechtigt sein sollen, von der deutschen Regierung in gröbster Weise verletzt worden ist. Die deutschen Juden haben gar keine Gelegenheit, mit anderen Sportlern in Wettbewerb zu treten. Alle Versprechungen der deutschen Repräsentanten beim «International Olympic Committée», dass die jüdischen Olympia-Anwärter unbehindert trainieren können, haben sich als wertlos erwiesen, die jüdischen Sportler wurden aus den Sport-, Schwimm- und Ruderklups ausgeschlossen. Wer nicht ins Exil gegangen ist, lebt ein Leben der Armut und der ständigen Angst vor Verfolgung, so dass für Sport weder Gelegenheit noch Neigung bestehen könne. Die öffentlichen Sportplätze und Bäder sind den jüdischen Sportlern verschlossen. Die Einladungen an die Weltmeisterin im Florett, Helene Mayer, und die Hochsprungmeisterin Fräulein Bergmann, Deutschland auf der Olympiade mit zu vertreten, ergingen nur, um die amerikanische offentliche Meinung zu täuschen. Ausser diesen beiden ist kein Jude eingeladen worden. Ja, man hat Tennisspiele aus dem Programm der Olympiade gestrichen; denn der beste Lawntennisspieler Deutschlands, Daniel Prenn, ist Jude und lebt als Emigrant in England.

* * *

Der französische Marineminister gegen die Olympiade.

Bitte nehmen Sie die Gründe zur Kenntnis, aus denen ich es abgelehnt habe, dem Komitee Frankreich-Deutschland beizutreten und es ebenso abgelehnt habe, als Gast dem Bankett beizuwohnen, das zu Ehren Herrn von Tschmmer-Ostens gegenben wurde. Die Gründe stehen im direkten Zusammenhang mit Ihrer Sache.

Jedesfalls, beruhigen Sie sich und Ihre Glaubensgenossen. Ich bleibe den Ideen, die ich öffentlich ausgesprochen habe und von denen ich nicht abzugehen beabsichtige, treu.

gez. Piétri.

Aus «Le droit de vidre», Paris.

Werbet fuer die „Aktion"